

Vorwort von Werner Ruf

Fast während seines ganzen Lebens herrschte in der Heimat des Marburger Politologen und gebürtigen Afghanen Matin Baraki Krieg. Es ist daher nicht verwunderlich, dass er auch in seiner beruflichen Tätigkeit die Entwicklungen in diesem Land stets aus nächster Nähe und durch zahlreiche Besuche vor Ort aufs Engste verfolgte. Seine wissenschaftliche Beschäftigung mit Gesellschaft und Interventionen, mit Konflikt und Krieg in Afghanistan machten ihn zum geschätzten Referenten an Universitäten, in Organisationen der Zivilgesellschaft, insbesondere der Friedensbewegung.

Mit dem nun vorgelegten Band, der im zweiten Jahr nach dem Abzug der USA aus dem Land und der Beendigung des zwanzigjährigen offenen Krieges in dem zerstörten Land erscheint, liefert Baraki zugleich eine Bilanz der Geschichte Afghanistans im 20. Jahrhundert und eine Analyse imperialistischer Politik in einem geostrategisch zentralen Land, dessen Elend durch den Abzug der (noch) ersten Weltmacht keineswegs beendet sein dürfte. Die Strukturveränderungen, die durch den Krieg/die Kriege tief und dauerhaft in die Ökonomie und das Gefüge der komplizierten afghanischen Gesellschaft eingegriffen haben, werden auch prägend sein für die wohl zahlreichen gewaltförmigen Auseinandersetzungen, die am und um das »Dach der Welt« in den kommenden Jahren, ja Jahrzehnten noch geführt werden dürften.

Umso wichtiger ist das Wissen um diesen Konflikt und die vielen innergesellschaftlichen wie internationalen Facetten der Genese der Auseinandersetzungen in und um Afghanistan. Denn: In unserer schnelllebigen Zeit scheinen wir gar nicht mehr zu bemerken, wie das *Framing* zu Interpretation und Verständnis eines Konflikts, seiner Ursachen und Verläufe von Augenblickssituatio-

nen und momentanen Interessenkonstellationen benutzt wird. Der jeweilige Blickwinkel, aus dem der Konflikt betrachtet wird, liefert dann scheinbar den Schlüssel zum Verständnis eben dieses Konflikts. Nur ein Beispiel: Wo wäre die Situation von Frauen in Afghanistan thematisiert worden, als in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Taliban die vom Westen unterstützte Speerspitze im Kampf gegen die sowjetische Präsenz in Afghanistan waren, obwohl Frauen damals unter der Kontrolle der »Freiheitskämpfer« wohl noch unterdrückter und rechtloser waren, als dies im heutigen Afghanistan der Fall ist? Heute ist die Situation der Frauen in Afghanistan Aufhänger und Schlüssel für Berichterstattung und Analyse des Konflikts – und vielleicht Mittel zur Verschleierung der Gesamtproblematik zugleich. Allein dieser Wandel der Aufmerksamkeit und Betrachtungsweise spricht Bände über die Ansätze zur Interpretation und zum Verständnis dieses Konflikts und in der Folge zur Herangehensweise und Prioritätensetzung für etwaige Problemlösungen. Die Geschichtslosigkeit, mit der Konfliktgeschehen gesehen, interpretiert und in der Folge behandelt wird, mag zwar momentane Entscheidungen gefühlsmäßig rechtfertigen, sie kann aber genauso genutzt werden, um tatsächlich verfolgte Interessen zu verschleiern.

Baraki beginnt seine Untersuchung der jahrzehntelangen kriegerischen Auseinandersetzungen in und um Afghanistan denn auch mit den innerafghanischen Widersprüchen und Kämpfen um die Transformation dieser archaischen, feudalen Stammesgesellschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Herangehensweise rückt regionale Spezifika in den Vordergrund. Weitestgehend unbeachtet blieb im Westen der ungeheure Einfluss der Russischen Oktoberrevolution auf die intellektuellen Eliten in der sogenannten Peripherie: Weltweit, vor allem aber im Orient schossen nach 1917 fortschrittliche Clubs und kommunistische Parteien wie Pilze aus dem Boden. Sie verstanden die Russische Revolution als Fanal zum Aufbruch in eine egalitäre, fortschrittliche Zeit, die, unterstützt von Lenins Thesen über den Kolonialismus, die Freiheit der kolonisier-

ten Völker in greifbare Nähe zu rücken schien. In der marxistischen Theorie warfen die sich überstürzenden Ereignisse und insbesondere die Euphorie in der später sogenannten Dritten Welt über die nun schnell erreichbar erscheinende Dekolonisation ein Problem auf, sollte doch – in der marxistischen Theorie – der Übergang zum Sozialismus aus der Überwindung des Kapitalismus folgen, dieser also notwendigerweise dem Sozialismus vorausgehen. Ein auch nur ansatzweise entwickelter, gar autonomer Kapitalismus bestand jedoch in den kolonisierten Ländern keineswegs. Aus der Analyse der bestehenden Situation entstand das auch von Wünschen und Hoffnungen getragene Konzept der *Nationaldemokratischen Revolution*, dem zu Folge die Durchsetzung des Kapitalismus als Entwicklungsphase zum Sozialismus übersprungen werden, eine nationaldemokratische Revolution den direkten Weg zur Errichtung des Sozialismus eröffnen könnte.

Dieses Konzept entwickelte eine große Attraktivität – auch in Afghanistan, wo Eliten, oft bürgerlichen Ursprungs, aber auch Militärs und Intellektuelle unterschiedlichster Herkunft in diesem Konzept nicht nur die Möglichkeit zur antikolonialen Befreiung, sondern auch zur Errichtung einer besseren, sozial gerechten und autarken Gesellschaft erblickten. Mit der Darstellung der Theorie des *nichtkapitalistischen Entwicklungsweges* (NKEW) für Afghanistan beginnt Baraki seine Studie. Die Analyse des Konflikts wird eingeordnet in den Kampf der kolonisierten Völker für Freiheit und Selbstbestimmung. Diese Betrachtungsweise stellt naturgemäß die späteren Konflikte und Kriege in den Kontext des antikolonialen Befreiungskampfes. Kompliziert wird dieser Kampf im Falle Afghanistans durch die Tatsache, dass die zutiefst archaische Gesellschaft des Landes geprägt war (und dies weitgehend bis heute ist) durch reaktionäre, patriarchalische Stammesstrukturen, die sich der seitens der von den mehr oder weniger fortschrittlichen afghanischen Regierungen gewollten Modernisierung und damit verbundenen sozialistischen Perspektiven massiv widersetzen. In diesen archaischen Strukturen fand der Westen seine zunächst

fast natürlich erscheinenden Partner, mit deren Hilfe er seit den 1970er Jahren den Bürgerkrieg im Lande alimentierte, bis dann die Ereignisse des 11. September 2001 dazu führten, dass die USA und in der Folge der gesamte Westen Afghanistan zum Hort des internationalen Terrorismus und zum globalen Feind umdefinierten.

Die entscheidenden Etappen der jüngsten Geschichte Afghanistans werden im vorliegenden Buch illustriert und untermauert durch die Reproduktion einer Vielzahl von teilweise kaum bekannten Dokumenten, die das Hineingleiten der anfänglich innerafghanischen Gegensätze in die internationale Politik erhellen. Das Land selbst wurde so vor allem auch wegen seiner geostrategischen Lage zunehmend zum Gegenstand und Spielball von Auseinandersetzungen, die überwölbt waren von den dominanten Strukturen des Kalten Krieges und dem Systemgegensatz zwischen Ost und West.

Ein Verdienst der Präsentation von Originaldokumenten ist die ausführliche Darstellung der Entscheidungsfindung in der Sowjetunion betreffend die (militärische) Reaktion auf die Bitte der damaligen Kabuler Regierung um Unterstützung im innerafghanischen Bürgerkrieg: Der Widerstand der sowjetischen Regierung gegen eine solche Intervention war massiv und zäh bis schließlich wohl der sich verändernde internationale Kontext den Ausschlag für die lange verweigerte Intervention gab. So das heutige Russland in den Fußstapfen der Sowjetunion verortet wird, wirft die Zögerlichkeit der Sowjetunion gegenüber dieser Intervention ein interessantes Licht auf die derzeitige Debatte über einen expansiven russischen Imperialismus.

Parallel und funktional zum Ost-West-Konflikt entwickelte sich das Verhalten der Großmächte: Geostrategische, aber auch US-amerikanische und weltwirtschaftliche ökonomische Interessen bestimmten die Positionen des Westens, vor allem der USA, die zu Beginn der Internationalisierung des Konflikts die später viel geschmähten Islamisten zunächst als »Freiheitskämpfer« gefeiert und

massiv unterstützt hatten, bis diese dann nach *Nine Eleven* zu Feinden von Freiheit und Demokratie, kurzum des Westens schlechthin umdefiniert wurden.

Der Preis des zwanzigjährigen Krieges der USA und ihrer (NATO-)Verbündeten waren 240.000 tote Afghanen, 5,5 Millionen Menschen sind auf der Flucht. 2.445 US-Soldaten ließen ihr Leben und die deutsche Bundeswehr bestand mit 59 Getöteten ihre »Feuertaufe«. Dabei sind die Opferzahlen vor allem auf afghanischer Seite höchst ungenau. Keinerlei präzise Aussage ist möglich über die Vielzahl von Verwundeten, lebenslänglich Kriegsbeschädigten, traumatisierten und psychisch dauerhaft verletzten Personen.

Es waren wohl dieser Preis und die Einsicht in die Ungewinnbarkeit dieses Krieges, die die USA veranlassten, in der katarischen Hauptstadt Doha mit den Taliban zu verhandeln, um den mörderischen Konflikt zu beenden. Dies lief schlicht darauf hinaus, das Land den siegreichen Aufständischen zu überlassen. Es spricht Bände, dass an diesen Verhandlungen weder die Verbündeten der USA noch die von diesen in Kabul eingesetzte Regierung noch nicht einmal beteiligt waren. Diese Verhandlungen signalisierten schlicht die Richtigkeit der von den Taliban konsequent vertretenen These, dass das Regime in Kabul nur eine Marionettenregierung sei. Die Flucht der Mitglieder dieser Regierung mit Koffern voller Korruptionsgelder wie auch die Behandlung der verbliebenen Koalitionspartner während ihres panikartigen Fluchtversuchs am Flughafen von Kabul unterstreichen dies. Ob der blinde Gehorsam, den die Alliierten der Führungsmacht USA zollten, eine Lehre für künftiges Verhalten oder die Fortführung blinden Vasallentums sein wird, muss dahingestellt bleiben. Das Verhalten der NATO-Alliierten im Ukraine-Krieg spricht eher für Letzteres – und der Kampf um Afghanistan dürfte mit dem fluchtartigen Abzug vom August 2021 noch lange nicht zu Ende sein: Nicht nur die Anschläge des »Islamischen Staats Provinz Khorasan« dauern an, die geostrategische Lage des Landes gewinnt angesichts der Verschlechterung der Be-

ziehungen zwischen China und »dem Westen« wachsende Bedeutung. Frieden für Afghanistan, und sei es nur unter der reaktionär-autoritären Herrschaft der Taliban, verspricht die nähere Zukunft wohl nicht.

Edermünde im Januar 2023